

Schmid, Christine

Rolf-Torsten Kramer: Abschied von Bourdieu? Perspektiven ungleichheitsbezogener Bildungsforschung. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2011, 367 S. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 58 (2012) 3, S. 409-412



Quellenangabe/ Reference:

Schmid, Christine: Rolf-Torsten Kramer: Abschied von Bourdieu? Perspektiven ungleichheitsbezogener Bildungsforschung. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2011, 367 S. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 58 (2012) 3, S. 409-412 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-105509 - DOI: 10.25656/01:10550

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-105509>

<https://doi.org/10.25656/01:10550>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Heft 3

Mai/Juni 2012

■ *Beiträge zur Allgemeinen Pädagogik*

Wozu noch Allgemeine Pädagogik?

Anerkennung des Anderen als Herausforderung
in Bildungsprozessen

Die Verwendung von ‚Zukunft‘ in pädagogischen
Programmen

Autopoiesis anders verstanden. Zur Rezeption der
Luhmannschen Systemtheorie in der Pädagogik

Inciting an attentive experimental ethos and creating
a laboratory setting. Philosophy of education and the
transformation of educational institutions

Corporeal experience and equality. A new approach
to the educational significance of the body

Ästhetik der Bildung – Zur Kritik von Subjektivität im
Bildungsbegriff

Inhaltsverzeichnis

Beiträge zur Allgemeinen Pädagogik

Volker Kraft

Wozu noch Allgemeine Pädagogik? 285

Christiane Micus-Loos

Anerkennung des Anderen als Herausforderung in Bildungsprozessen 302

Ulrich Binder

Die Verwendung von ‚Zukunft‘ in pädagogischen Programmen 321

Valentin Halder

Autopoiesis *anders* verstanden. Zur Rezeption der Luhmannschen Systemtheorie
in der Pädagogik 340

Jan Masschelein

Inciting an attentive experimental ethos and creating a laboratory setting.
Philosophy of education and the transformation of educational institutions 354

Joris Vlieghe/Jan Masschelein/Maarten Simons

Corporeal experience and equality. A new approach to the educational
significance of the body 371

Anselm Böhrmer

Ästhetik der Bildung – Zur Kritik von Subjektivität im Bildungsbegriff 389

Besprechungen

Klaus Zierer

Eveline Zurbriggen: Prüfungswissen Schulpädagogik – Grundlagen 407

Ilona Esslinger-Hinz/Anne Sliwka: Schulpädagogik 407

Gernot Gonschorek/Susanne Schneider: Einführung in die Schulpädagogik und
die Unterrichtsplanung 407

Christine Schmid

Rolf-Torsten Kramer: Abschied von Bourdieu?

Perspektiven ungleichheitsbezogener Bildungsforschung 409

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 413

Impressum U 3

such, alles behandeln zu wollen, was für die Schulpädagogik relevant ist, stellenweise an einem nicht bewältigbaren Zuviel scheitert. Sollte es eine zweite Auflage geben, würde ich eine Straffung und Schwerpunktsetzung empfehlen. Methodisch betrachtet kann sich dieses Buch sicherlich sehen lassen und enthält zahlreiche gute Beispiele und sinnvolle weiterführende Literaturhinweise.

Das Buch „Einführung in die Schulpädagogik und die Unterrichtsplanung“ von Gernot Gonschorek, ehemals Leiter des Praktikumsamtes der PH Heidelberg, und Susanne Schneider, Lehrerin, ist grob in zwei Bereiche unterteilt, in „Schultheoretische Grundlagen“ und „Schulpraxis“. Zum ersten Teil finden sich Kapitel zu den Themen „Aufbau des Schulsystems“, „Aufgaben und Funktionen von Schule“, „Lehrplan“, „Erziehungswissenschaft“ und „Didaktik“ – systematisch betrachtet hätten die beiden letzten Kapitel durchaus am Anfang platziert werden können. Im zweiten Teil werden die Themen „Unterricht“, „Protokollieren“, „Methodik“, „Planung“, „Lehrer“, „Schüler“, „Schulalltag“ und „gute Schule“ behandelt. Üblicherweise konzentriert sich eine Überarbeitung einer älteren Auflage auf die Aktualisierung der Daten, was den Autoren an den meisten Stellen gelingt. Die ein oder andere veraltete Statistik fällt jedoch negativ ins Auge (z.B. S. 21, 46 und 47). Auch kommt so manche Aktualisierung nicht über eine oberflächliche Betrachtung hinaus (z.B. S. 96f. IGLU 2006). Ein direkter Vergleich mit den bereits besprochenen Werken von Zurbrüggen und Esslinger-Hinz/Sliwka lassen die Ausführungen zu den didaktischen Modellen zu: Auch Gonschorek/Schneider treffen eine Auswahl und besprechen unter anderem die bildungstheoretische bzw. kritisch-konstruktive Didaktik, die lern- bzw. lehrtheoretische Didaktik und auch die konstruktivistische Didaktik. Gonschorek/Schneider aber heben sich von den anderen dahingehen wohltuend ab, dass sie die Modelle nicht verkürzend darstellen. Die konstruktivistische Didaktik, um das Beispiel von oben aufzugreifen, wird auf über 15 Seiten grundlegend und kritisch behandelt.

Natürlich ist das Buch in sechs Auflagen gewachsen und konzentriert sich in überschaubarer Art und Weise auf Bereiche, die umfassend und stimmig im vorgegebenen Umfang

bearbeitet werden. Man könnte annehmen, dass keine wissenschaftstheoretische und forschungsmethodische Überlegungen enthalten sind (Kapitel 4 leistet dies nicht). Auch die methodische Gestaltung ist an der einen oder anderen Stelle verbesserungsfähig. Aber im Vergleich zu den beiden anderen beiden Werken überzeugen Gonschorek/Schneider es durch Gründlichkeit und Klarheit.

Alle drei Werke sind übrigens jenseits von PISA & Co. nahezu blind auf dem internationalen Auge, wie ein Blick in die Literaturangaben schnell zeigt. Meines Erachtens wäre es an der Zeit, dass die Schulpädagogik – dem Beispiel der Allgemeinen Pädagogik folgend – den Anschluss an den internationalen Diskurs fände. Das würde auch gut zur eingangs angesprochenen Umstellung der Studiengänge auf BA-MA-Strukturen passen, die zur Veröffentlichung neuer Reihen und Bücher quer über alle Fächer geführt hat. Denn eine Angleichung akademischer Abschlüsse bleibt ein leeres Versprechen, wenn inhaltliche Diskurse dieser Horizonterweiterung nicht folgen.

Klaus Zierer,
Universität Oldenburg, Institut für Pädagogik,
26111 Oldenburg, Deutschland
E-Mail: klaus.zierer@uni-oldenburg.de

Rolf-Torsten Kramer: Abschied von Bourdieu? Perspektiven ungleichheitsbezogener Bildungsforschung. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2011, 367 S., EUR 39,95.

Rolf-Torsten Kramers Buch, das auf seiner Habilitation basiert, gliedert sich in fünf Kapitel. Das erste Kapitel widmet sich der Rezeptionsgeschichte des Werkes von Bourdieu in Deutschland und erläutert grundlegende Konzepte und Annahmen der Bourdieu'schen Theorie. Das zweite Kapitel diskutiert Annahmen und Schwachstellen der quantitativen empirischen Bildungsforschung, die nach Meinung des Autors in der Bundesrepublik Deutschland dominiert. Das dritte Kapitel wendet sich dann den „Ausnahmen“ der ungleichheitsbezogenen Bildungsforschung zu, „die im Unterschied zur dominanten Position

fruchtbare Anknüpfungen an Bourdieu und darüber plausibilisiert Befunde und Erklärungen zur Bildungsungleichheit aufzeigen können“. Kapitel 4 berichtet eine Fallanalyse, die der Autor mithilfe der dokumentarischen Methode (Bohnsack) durchgeführt hat. Kapitel 5 schließlich bündelt die Erträge der Arbeit und entwirft ein Programm für eine an Bourdieu orientierte Bildungsforschung. Das Anliegen der Arbeit sei es genauer zu klären, „welchen Stellenwert Bourdieus Thesen auch innerhalb der aktuellen ungleichheitsbezogenen Bildungsforschung einnehmen und einnehmen könnten“, um so dem vermeintlichen „Abschied von Bourdieu“ entgegen zu wirken, den er bei einflussreichen deutschen Bildungsforschern zu erkennen glaubt.

Im ersten Kapitel wird daher zunächst verdeutlicht, wie „der Boden bereitet wurde für die gegenwärtig festzustellende ambivalente und teilweise widersprüchliche Aufnahme Bourdieu'scher Bestimmungen in der bundesdeutschen empirischen Bildungsforschung“. Der Abschnitt endet mit einer typisierten Zusammenfassung von vier unterschiedlichen Rezeptionsmustern, die Kramer als „fasziniert-kritisch“, „grundlegend missverstehend“, „bruchstückhaft verkürzt“ sowie die Bourdieu'sche Theorie „gleichermaßen würdigend wie produktiv erweiternd“ bezeichnet. Für die Vertreter, die in der deutschen Bildungsforschung dominieren, sei insbesondere das drittgenannte Muster kennzeichnend. An seiner normativen Position lässt Kramer freilich keinen Zweifel aufkommen, denn nur auf die Vertreter der letztgenannten Rezeptionskategorie bezieht er sich im Folgenden positiv.

Im zweiten Kapitel wird zunächst auf so grundlegende Bourdieu'sche Konzepte eingegangen wie den „sozialen Raum“, die unterschiedlichen „Felder“, sowie auf die in diesen Feldern zum Einsatz kommenden Sorten von „Kapital“. Darauf folgt eine lesenswerte Auseinandersetzung mit dem Begriff des „Habitus“, der „in Frontstellung“ zu den theoretischen Annahmen von Rational-Choice-Modellen gebracht wird. Verdeutlicht wird, was unter „Passungsverhältnis“ zu verstehen ist – ein Begriff, der von Bourdieu und Passeron in der Form nicht verwendet wurde. In einem weiteren Unterabschnitt wird das Kon-

zept der „symbolischen Gewalt“ erläutert und in einen Zusammenhang mit der „pädagogischen Aktion“ gebracht. Der Abschnitt stützt sich hauptsächlich auf den von Bourdieu und Passeron gemeinsam verfassten Text „Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt“. Einerseits werden interessante Bezüge zur Anerkennungstheorie von Axel Honneth hergestellt. Andererseits bleibt für den mit der Originalliteratur nicht vertrauten Leser an einigen Stellen unklar, inwieweit der Autor sich noch auf Bourdieu oder bereits auf Weiterentwicklungen der Bourdieu'schen Theorie bezieht. Der Abschnitt schließt mit der Benennung von diskussionswürdigen Punkten, von denen ich zwei herausgreifen will: Erstens, kann es nach Bourdieu und Passeron eine Pädagogik außerhalb von Herrschaftssicherung geben? Zweitens, wie wären mit Bourdieu und Passeron misslingende pädagogische Aktionen zu fassen? Im folgenden Abschnitt wird dann die Argumentation von Bourdieu und Passeron nachgezeichnet, wie sie in „Die Illusion der Chancengleichheit“ entfaltet wurde. Das Kapitel wird abgerundet durch ein erstes Fazit. Es gehe im Anschluss an Bourdieu darum, den „genetischen, konstruktivistischen Strukturalismus“ in der ungleichheitsbezogenen Bildungsforschung fruchtbar zu machen. Zu diesem Zwecke skizziert der Autor ein Programm, das vier unterschiedliche Fokusse umfasst: Erstens, die empirische Rekonstruktion der Genese schichtspezifischer *primärer Habitusformen* unter Einbeziehung von Elternhaus, aber auch von Peers. Zweitens, die Ausarbeitung einer Typologie *sekundärer Habitusformen* und deren Verortung („Einpassung“) im sozialen Raum als Ganzem. Drittens, die Betrachtung des *Bildungswesens als ein spezifiziertes Feld* im sozialen Raum, dessen Eigenlogik es herauszuarbeiten gelte. Viertens, die Herausarbeitung einer Typologie *kultureller Passungen* und die Verbindung dieser mit der Frage der Benachteiligung spezifischer Habitusformen. Hier würden die Linien zusammengeführt: die Rolle des primären Habitus und die Wirkungsweise der symbolischen Gewalt der Bildungsinstitutionen bei der Herstellung von Bildungsungleichheit, sowie die insbesondere im Längsschnitt nachzuzeichnende Wirkungsweise der symbolischen Gewalt bei Anpassungsleistungen im

Sinne einer sekundären Transformation des primären Habitus.

Im zweiten, sehr viel kürzeren Kapitel erfolgt dann die Auseinandersetzung mit der quantitativen empirischen Bildungsforschung, als deren wichtigste Vertreter die Bildungssoziologen Becker und Lauterbach sowie die Arbeitsgruppe um Jürgen Baumert genannt werden. Kritisiert werden zum einen die ursprünglich von Raymond Boudon in die Diskussion eingebrachten Rational-Choice-Modelle, die Bildungsentscheidungen nur als bewusste Kosten-Nutzen-Abwägungen, nicht aber als unbewusste, durch einen klassenspezifischen Habitus geprägte Entscheidungen modellieren. Zum zweiten wird eine verkürzte Operationalisierung von kulturellem und sozialem Kapital in den PISA-Studien moniert. Es würden nur Bruchteile der Bourdieu'schen Theorie aufgenommen, wobei „mit der relationalen Komplexität der Kulturtheorie Bourdieus auch dessen gesellschafts- und ideologiekritisches Potenzial“ verloren gingen. Bedeutende Befunde und Erklärungsperspektiven, die an Bourdieu anknüpfen könnten, würden so verschenkt und verschüttet.

Im dritten Kapitel, das den „ungehörten Oppositionen“ gewidmet ist, geht der Autor auf das Konzept der Schulkultur ein, aus dem sich der *sekundäre Habitus* einer Schule ableiten ließe. War im zweiten Kapitel von einer „sekundären Transformation des primären Habitus“ durch die pädagogische Arbeit der Bildungsinstitutionen auf der Ebene von Individuen die Rede, so wird nun den Schulen selbst ein Habitus zugesprochen. Hierbei handelt es sich um eine der Weiterentwicklungen der Bourdieu'schen Theorie, die durch Werner Helsper in die Diskussion eingebracht wurde. Der sekundäre Habitus einer Schule ließe sich vor allem in den schulkulturspezifischen Entwürfen des idealen Schülers, der gelungenen Lehrer-Schüler-Beziehung und der gelungenen Bildung ablesen und biete jeweils spezifische Anschlussmöglichkeiten und Abstoßungsverhältnisse zu sozialisatorischen Milieus von Schülerinnen und Schülern. Nach einer kritischen Reflexion weiterer Studien wird schließlich die Fragestellung für die eigene empirische Untersuchung zugespitzt: Es wäre „zu überprüfen, ob ungleiche Ausgangslagen der kulturellen Passung zu unterschiedlichen For-

men der Bildungsbeteiligung führen, zu Erfolg und Versagen in der Schule, zu Formen des (Selbst-)Ausschlusses oder schulischer Opposition ebenso wie zu Verbürgung, Überanpassung und schulischer Indifferenz.“ (S. 178).

Dieser Frage geht der Autor im vierten Kapitel exemplarisch auf der Grundlage einer qualitativen Längsschnittstudie nach. Der Fall Peter, dessen Bildungsorientierungen über drei Messzeitpunkte hinweg nachgezeichnet werden, stammt aus einem von der DFG geförderten Projekt zur biographischen Verarbeitung schulischer Selektionsereignisse. Die verfolgte These lautet, dass eine homologe Passung eher zur Bestätigung und Verfestigung des primären Habitus beitragen und aufgrund der Nähe zum schulischen sekundären Habitus auch eher mit einer erfolgreichen Schulkarriere verknüpft sein sollte. „Liegt dagegen eine antagonistische Passung vor, dann ist von einem Bewährungs- oder gar Transformationsdruck auszugehen, der sich in Opposition und Abweichung von der Schule perpetuieren kann, damit aber Schulerfolg ausschließt, oder sich an die sekundären Anforderungen und Anerkennungsstrukturen anpasst (symbolische Gewalt) und dabei Entfremdung in Kauf nimmt.“ (S. 179) Eine solche Schulkarriere könne zwar erfolgreich verlaufen, sei aber durch die Hypothek belastet, nicht so unbefangen (mit der gleichen Leichtigkeit) wie in einer harmonischen Passung auf Schule bezogen zu sein. Eine Kontrastierung des Falles Peter mit anderen Fällen der Studie, die am Ende des Kapitels erfolgt, ergibt das Bild einer *verhinderten Transformation*, in der die Bildungsorientierung in einem spannungsreichen Schwebezustand verbleibt. Der Fall Peter entspricht weder dem Typ einer *anhaltend hohen Bildungsorientierung*, noch dem einer Schärfung des Schulbezugs oder einer deutlichen Distanzierung oder Abgrenzung vom Schulischen. Trotzdem die Schule für Peter ein „riskanter Raum“ bleibe, seien genügend „Haltekräfte“ vorhanden, die Peter „an der langen Leine“ mit dem schulischen Spiel verbindet. Damit wird Peter zu einem Prototypen jener, die Opfer der symbolischen Gewalt der Schule sind. Gleich einer unterschwelligen „Domestizierungsarbeit“ gelingt es der Schule bei Peter jene Unterwerfung zu erpressen, die als solche nicht wahrgenommen wird. Meines Er-

achtens wird mit dieser Interpretation stärker auf pädagogische Gewaltverhältnisse abgehoben als auf Praktiken zur Herstellung sozialer Ungleichheiten. Dem Fazit, das der Autor im Anschluss zieht, kann deshalb auch nicht vorbehaltlos zugestimmt werden: „Schon die einzelne Fallstudie von Peter hat angedeutet, wie in einer mikroanalytischen Perspektive die ‚grobschlächtigen‘ Annahmen Bourdieus – die These der kulturellen Passung oder der symbolischen Gewalt – ausdifferenzieren und zu konkretisieren sind. Mehr als in pauschalen Hypothesen kann man über derartige intensive Fallstudien – besonders in der Verbindung mit Analysen zu kollektiven Habitusformationen im Sinne von qualitativen Mehrebenenanalysen – den faktischen Prozessen der Herstellung der Bildungsungleichheit auf den Grund gehen.“ (S. 333)

Im fünften und letzten Kapitel des Buches greift der Autor zunächst noch einmal die im ersten Teil schon dargestellten Kritiken an der Theorie Bourdieus auf. Anschließend geht er erneut auf die Rezeption der Bourdieu'schen Thesen in der aktuellen quantitativen wie qualitativen Bildungsforschung ein, um dann abschließend noch einmal das Programm einer an Bourdieu orientierten Bildungsforschung zu skizzieren.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass das Buch keine ganz leichte Kost darstellt und schon allein wegen seines Umfangs und der etwas langatmigen Falldarstellung, die alleine etwa 150 Seiten füllt, eher dem methodisch geneigten Fachpublikum zu empfehlen ist. Für quantitativ orientierte Bildungsforscher ist der Duktus der Arbeit bisweilen schwer zu ertragen. Der Vorwurf, die quantitative Bildungsforschung würde verkürzte und zum Teil diffamierende Bezüge auf Bourdieu aufweisen (S. 343), kann umgekehrt auch für die Rezeption von Analysemodellen und Befunden der quantitativen Bildungsforschung durch den Autor geltend gemacht werden. Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: Kramer kritisiert die PISA-Forscher Maaz, Baumert und Trautwein für ihre Aussage, dass eine „systematische Benachteiligung von sozial schwächer gestellten Schülerinnen und Schülern innerhalb einzelner Schulformen“ nicht festgestellt werden konnte. Die PISA-Forscher be-

ziehen sich hier auf einen konkreten Befund, wonach sich in den Pisa-Daten innerhalb von Schulformen nur geringe Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft und Kompetenzen ergaben. Dieser Befund wurde nicht so isoliert berichtet, wie von Kramer dargestellt, sondern im Zusammenhang mit der schichtspezifischen Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die Schulformen und dem Nachweis schulformspezifischer Entwicklungsmilieus. Differenzierte Analysen zu der Frage, an welchen Stellen genau und durch wen (oder was) eine Benachteiligung sozial schwächer gestellter Schülerinnen und Schüler stattfindet – tagtäglich auf der Ebene des Unterrichts oder eher bei den Übergängen – müssen erlaubt sein und sollten angemessen rezipiert werden. Für die Ebene des Unterrichts gibt es Befunde, die statt auf diskriminierende auf kompensierende Effekte durch die Lehrkräfte hinweisen. Solche kompensierenden Effekte sind grundsätzlich eher mit Bourdieus Vorstellungen von einer „rationalen Didaktik“ vereinbar als mit der Wirkung eines „kulturellen Privilegs“. Letzteres wäre damit aber nicht hinfällig, denn andere Befunde, und gerade auch die qualitativen, sprechen dafür, dass das kulturelle Privileg sehr deutlich bei der Schul(form)wahl zum Tragen kommt. Es ist von daher kein Zufall, dass die Schulformwahl so sehr in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses gerückt ist.

Auch wenn Kramers Kritik gegenüber der quantitativen Bildungsforschung und dem Rational-Choice-Modell nicht in allen Punkten unberechtigt ist, so verunmöglicht seine abgrenzende und abwertende Grundhaltung doch jeden Versuch einer dialektischen Synthese unterschiedlicher Forschungsparadigmen. Der Sache selbst, nämlich der Belebung des Diskurses um Bourdieus Theorie in der deutschsprachigen Bildungsforschung, erweist er damit keinen Dienst.

Christine Schmid
Universität Salzburg,
FB Erziehungswissenschaft,
Erzabt-Klotz-Str. 1, 5020 Salzburg,
Österreich
E-Mail: christine.schmid@sbg.ac.at